

Es hieb der hinterlist'ge Wicht
Dem Kind ins roth'ge Angesicht,
Daß hell das Blut geronnen.

Das Kind erhob ein Klaggeschrei,
Da kam das Mütterlein herbei
Und sah die blut'gen Hiebe.

Sie sprach mit ernstem Angesicht:
„Mit Bösen, Kind, verkehre nicht
Sie halten ihre Triebe!“

XII.

Die Erlegung des ersten Bären.

Als ganz junger Mensch war Brone mit einer Gesellschaft nach den großen Bergen des Westens von Nordamerika gegangen. Seine Stärke und Behendigkeit in Handhabung der Art und die tödtliche Genauigkeit seines Korns mit der Büchse hatten ihm einen Ruf unter seinen Gefährten gebracht und doch sprachen sie immer zu ihm wie zu einem Knaben, weil er noch nicht die Rothhäute (Indianer) auf dem Kriegspfade verfolgt und nie mit einem gräßlichen Bären gekämpft hatte, was eben so ehrenvoll und für weit gefährlicher angesehen wird.

Der junge Brone wartete geduldig auf eine Gelegenheit, als er eines Tages Zeuge eines furchtbaren Kampfes war, wobei ein solches plummes Ungeheuer, obgleich von zwanzig Kugeln verwundet, so hartnäckig die Jäger seine Gefährten verfolgte, daß sie ihr Heil in der Flucht suchen mußten und sich grade zu in den Fluß stürzten. Auch der Bär sprang ihnen nach, wurde aber von der Strömung fortgerissen. Es war ein schauerlicher Kampf gewesen, und mehre Tage lebte dem jungen Mann das Herz bei der Erinnerung; aber er konnte die Spöttereien, die man sich gegen ihn erlaubte nicht länger ertragen, und ohne seine

Absicht einem anzuvertrauen, beschloß er, sich von ihnen zu trennen und die Klauen eines gräulichen Bären zurück zu bringen oder zu sterben. Zwei Tage lauerte er in den Gebirgen, bis er hinter dem Gebüsch unter einer Masse von Felsen die Mündung einer dunklen Höhle entdeckte. Der Gestank, welcher daraus hervorbrang und die Fährten am Eingang waren für den Jäger hinreichende Beweise, daß sie enthielt, was er suchte; aber da die Sonne untergegangen war, so setzte er nach einiger Ueberlegung mit Gewißheit voraus, daß der Bär auf Beute ausgegangen sei. Brone kletterte auf einen Baum, von wo aus er den Eingang der Höhle überwachen konnte. Nachdem er sich und seine Büchse durch lederne Riemen, womit ein amerikanischer Jäger immer versehen ist, sicher gestellt hatte, überwältigte ihn die Müdigkeit und er schlief ein. Am Morgen weckte ihn ein Knurren und Geraschel unter ihm, es war der Bär, der die Ueberreste eines Wildbocks in seine Höhle schleppte. Sobald Brone dachte, der Bär müsse mit Fleisch vollgestopft und in Schlaf gesunken sein, stieg er vom Baume herab, lehnte seine Büchse an einen Felsen und kroch in die Höhle, um dieselbe zu untersuchen. Es muß ein furchtbarer Anblick gewesen sein, aber er war fest in seinem Entschlusse und besaß allen Muth seines Vaters, der in der ganzen Gegend als der tapferste und muthigste Mann bekannt war. Die Höhle war geräumig und finster und ein gewaltiges Schnarchen bewies, daß das Thier schlief. Allmählig wurde es klar vor Brones Augen und er sah die zottige Masse ungefähr zwanzig Yards (englische Ellen) vom Eingange der Höhle und ungefähr 10 Fuß vor sich liegen. Der Grund unter ihm gab oft seinem Gewichte nach, denn er war hoch bedeckt mit angehäuften Gebeinen von Thieren und mehr als einmal hielt er sich verloren, wenn Schlangen und anderes Geschmeiß, durch ihn vom Mahle aufgestört, mit lautem Gezische und anderm Geräusch nach allen Richtungen hinführen. Die Beute erwachte indeß nicht, und Brone kroch, nachdem er seine Beobachtung vollendet hatte, aus

der furchtbaren Grube hervor, um sich zum Angriff zu bereiten. Er schnitt zuerst ein Stück von einer Pechtanne, etwa 6 bis 7 Fuß lang, dann nahm er einen Wachskuchen aus seiner Tasche, befestigte den größten Theil desselben an die Spitze des Stockes und gab dem Wachs am Ende die Form eines Bechers, um etwas Branntwein hinein zu gießen. Dann ging er wieder in die Höhle, wandte sich links, befestigte seine neumodische Fackel aufrecht an der Wand, goß den Branntwein in den Wachsbeker und zog sich abermals zurück, um Feuer zu holen. Mit dem Ueberreste des Wachs und einem Stück baumwollenen Zwirn machte er eine kleine Wachsferze, die er anzündete. Hiernach kroch er wieder über das Gebein hin, wobei er das Licht mit der einen Hand bedeckte, bis er die Flamme an den Branntwein gebracht hatte. Das Geistwasser war vortrefflich und als er seine Stellung noch am Eingange genommen hatte, verbreitete er eine lebhaftige Flamme, welche bald das Wachs und den Pechtannenstock selbst entzündete.

Der Bär brauchte etwas mehr als Licht, um aus seinem tiefen Schlafe geweckt zu werden. Brone zog daher Bein um Bein gegen sich heran, um ein Geräusch zu verursachen, bis das Thier erwachte und vor Staunen über den ungewöhnlichen Anblick brummte, dann langsam vorrückte, um die Sache näher zu untersuchen. Der junge Jäger hatte seine Büchse aufgenommen, er zielte lange und fest, weil er wußte, daß er sterben mußte, wenn der Bär nur verwundet würde.

Als nun das furchtbare Thier seine Pfote aufhob, um die widrige Fackel nieder zu schlagen, drückte er los. Es erfolgte ein schwerer Fall, ein Stöhnen und ein Ringen: das Licht war ausgelöscht und Alles dunkel wie zuvor. Brone wartete eine Weile und zog dann den Bären hervor. — Am nächsten Morgen trat er vor seine Gefährten, warf ihnen die blutigen Bärenklauen vor die Füße und rief: „Nun wer wagt es nun noch zu sagen, daß ich kein Mann bin?“

Diese kühne That verbreitete sich bald zu den entferntesten Stämmen im Norden und als im folgenden Jahre Brone von den Indianern gefangen worden war, so gaben sie ihm nicht nur allein die Freiheit, sondern überhäufien ihn mit Geschenken aller Art und sagten, sie könnten den größten Braven nicht verlegen, der den bösen Geist der Gebirge in seiner eigenen Höhle besiegt habe.

Kampf mit einem Jaguar.

Ein andermal fiel Brone, hart bedrängt von einem Haufen Indianer, in eine Erdspalte und brach den Schaft seiner Flinte ab. Er war dadurch vor unmittelbarer Gefahr gesichert, wenigstens dachte er so und beschloß zu bleiben, wo er sich befand, bis seine Verfolger vom Nachspüren ablassen würden. Als er den Ort näher untersuchte, der ihm so zu gelegener Zeit eine Zufluchtsstätte geboten hatte, so fand er, daß es eine natürliche Höhle war, ohne einen andern Eingang, als die Oeffnung, durch die er gefallen war. Er dankte der Vorsehung für diese glückliche Entdeckung, da er hier in Zukunft einen sichern Platz haben würde, während er auf der Jagd war, seine Häute und Mundvorräthe zu verbergen; aber, als er seine Untersuchung fortsetzte, bemerkte er zu seinem nicht geringen Verdruße, daß die Höhle bereits bewohnt war. In einer Ecke gewahrte er zwei Jaguars, die seinen Bewegungen mit leuchtenden Augen folgten. Ein Blick überzeugte ihn, daß es junge waren; doch ein Gedanke zum Rasendwerden schoß ihm durch das Gehirn — die Mutter war auswärts und ohne Zweifel nicht weit entfernt. Sie konnte in einem Augenblick zurückkommen, und er hatte keine Waffen außer seinem Messer und dem Laufe seiner zerbrochenen Büchse. Während er über seine gefahrvolle Lage nachdachte, hörte er ein Geschrei, das seine ganze Energie aufbot; er rollte eilends eine lose Felsenmasse

vor den Eingang, machte sie so fest wie möglich, indem er noch andere Steine hinter dieselbe schob, band sein Messer an das Ende seines Flintenlaufes und wartete nun ruhig auf den Ausgang. So verging eine Minute, als ein furchibareres Jaguar gegen den Felsen sprang, und Brone bedurfte seiner völligen Riesenstärke, um zu verhüten, daß er nicht nachgab. Sobald das Thier merkte, daß bloße Kraft den Eingang nicht frei machen konnte, fing es an zu scharren und zu graben, und sein abscheuliches Geschrei ward in Kurzem von den Jungen beantwortet, die sich auf Brone warfen. Er stieß sie zurück, aber nicht ohne garstige Bisse davon zu tragen. Nun schob er die Klinge seines Messers durch die Oeffnung zwischen dem großen Steine und dem festen Felsen und stieß sie dem Jaguar-Weibchen in die Schulter, das alsbald kreischend davon lief. Diese Zögerung war sehr günstig für Brone, denn seine Kräfte waren um diese Zeit beinahe erschöpft; er benutzte die einstweilige Einstellung der Feindseligkeiten, um die Hindernisse für den Fall eines neuen Angriffs zu verstärken — und bedenkend, daß das Miauen der Jungen die Mutter herbei rufe und zu neuer Wuth reize, schlug er ihnen mit seinem Büchsenlauf den Schädel ein. Zwei Stunden lang konnte er sich nach der Anstrengung der Ruhe überlassen und er fing schon an zu glauben, das Thier sei ganz verscheucht worden, als ein abermaliger furchibareres Sprung gegen den großen Stein diesen einige Zoll in die Höhle drängte. Eine Stunde lang kämpfte er, bis der Jaguar selbst ermüdet und vielleicht auch, weil er das Miauen der Jungen nicht mehr hörte, sich mit einem erbärmlichen Geheul zurückzog. Es kam die Nacht und Brone geriet beinahe in Verzweiflung. Die Höhle verlassen, daran durfte er gar nicht denken, denn das Thier lauerte zuverlässig auf ihn — und doch war das Bleiben eben so gefährlich, insofern langes Wachen und beständige Anstrengung seine Augenlieder niederdrückten und der Schlaf gebieterisch sich einstellte. Er beschloß zu bleiben, wo er war, und legte

sich, nachdem er abermals eine Stunde lang an der Befestigung des Einganges gearbeitet hatte, nieder um zu schlafen, den Lauf seiner Büchse für den Fall eines Angriffs nahe bei sich haltend. Er mochte ungefähr drei bis vier Stunden geschlafen haben, als ihn ein Geräusch dicht an seinem Kopfe aufweckte. Der Mond schien und goß seine Strahlen durch die Spalten an der Oeffnung der Höhle. Eine Ahnung der Gefahr ließ Brone nicht mehr schlafen; er lauerte mit furchtbarer Beklommenheit, als er sah, daß verschiedene von den kleinen Steinen, die er in den Felsblock gelegt hatte, gegen ihn rollten und daß die in die Höhle strömenden Mondstrahlen zuweilen durch einen dazwischen tretenden Körper verdunkelt wurden. Es war der Jaguar, der den Felsen untergraben hatte; die Steine gaben einer nach dem andern nach; Brone stand auf, packte seinen schweren Büchsenlauf mit seiner gewaltigen Faust und beschloß so den Angriff des Thieres zu erwarten. In ein paar Secunden rollte der gewichtige Stein einige Fuß in die Höhle; der Jaguar streckte seinen Kopf, dann seine Schultern herein und ein geräuschloser Sprung brachte ihn zuletzt bis auf vier Fuß vor Brone, der in diesem Augenblicke seine ganze Kraft zu einem entscheidenden Schlag zusammen raffend, den Schädel des Thiers zu Atomen zerschmetterte. Ganz erschöpft trank der kühne Jäger etwas von dem Blute des getödteten Jaguars, um seinen Durst zu stillen, legte sich mit seinem Kopf auf der Bestie Leib und sank in einen tiefen Schlaf.

Nachdem sich Brone am nächsten Morgen ein gutes Mahl aus einem der Jungen bereitet hatte, suchte er seine Gefährten auf und erzählte ihnen sein Abenteuer und seine Entdeckung. Nach kurzer Zeit war die Höhle mit allen zu einem Jägerleben erforderlichen Gegenständen gefüllt und wurde der Sammelplatz für alle in der Umgegend lebenden Jäger.

Brone erhält einen Besuch.

Der kühne Jäger der Wildniß hatte den Vorsatz sich zu verheirathen, baute sich deshalb ein Blockhaus und machte um dasselbe einigen Boden urbar, den er mit Getraide besäete. Da hatte seine Braut das Unglück von einem Baume erschlagen zu werden.

Brone wurde darüber so betrübt, daß er seine Wohnung verließ und eine lange Zeit Tag und Nacht in den Urwäldern lebte. Als er zurückkehrte, fand er, daß die Hirsche u. s. w. mit seiner Erndte sehr frei geschaltet und gewaltet hatten. Den Rest wollte Brone doch für sein Pferd einsammeln. Er ging also in seine Hütte und legte sich schlafen. Es mochte ungefähr um Mitternacht sein, als er etwas in seiner Stube fallen hörte, er stand im Augenblicke auf, und da es ihm vorkam, als vernehme er ein kurzes, heftiges Athmen, so fragte er, wer es wäre, denn es herrschte eine solche Dunkelheit, daß man nicht zwei Schritte vor sich sehen konnte. Es erfolgte keine Antwort, als ein halb ersticktes Stöhnen. Brone ging vorwärts, streckte seine Hand aus und faßte den zottigen Pelz eines Bären. Die Ueberraschung machte ihn regungslos, das Thier aber schlug ihn mit seiner furchtbaren Pfote auf die Brust und schleuderte ihn zur Thür hinaus. Brone hätte entkommen können, aber wüthend gemacht durch den schmerzhaften Fall, dachte er nur an Rache, griff nach Messer und Tomajawf (einer Art Hammer), welche beide glücklicher Weise in seiner Nähe sich befanden, stürzte wie toll auf das Thier und theilte aufs Gerathewohl Schläge aus. So gewaltig auch Brones Stärke war, so konnte doch sein Tomajawf nicht durch den Pelz des Bären dringen, der, nachdem er den Körper seines Angreifers mit den Tazen umschlossen hatte, ihn in eine von jenen tödtlichen Umarmungen presste, denen nur ein Riese wie Brone widerstehen konnte. Zum Glück braucht der schwarze Bär, dem gräulichen unähnlich, beim Kampfe selten seine Klauen und Zähne, sondern er begnügt sich

vielmehr, das Dpfer zu ersticken. Brone machte seinen linken Arm los und brachte einen furchtbaren Stoß der Schnauze des Thiers bei, das, vom Schmerz ergriffen, von der Umarmung abließ. Die Schnauze ist der einzige verwundbare Theil des Körpers. Selbst auf vierzig Schritt wird eine Büchsenkugel an seinen Schädel matt werden, und an keinem andern Theile vermag sie irgend eine bedeutende Wirkung hervorzubringen. Brone wußte dies wohl; einer zweiten Umarmung wollte er sich nicht aussetzen und sprang zur Thür hinaus. Nun ganz grimmig folgte ihm der Bär und holte ihn am Gehäge ein. Zum Glück zerstreuten sich die Wolken und der Mond warf hinreichend Licht auf die Erde, um den Jäger in Stand zu setzen, sein Ziel mit dem nächsten Schläge sicherer zu treffen. Der Zufall begünstigte ihn, er fand auf dem Boden eine schwere, zehn Fuß lange Stankette, warf Messer und Tomajawf weg, ergriff die aufgefundenen Waffe und begann das Gefecht mit neuer Vorsicht, denn es war nur ein Kampf auf Leben und Tod.

Einem Steer oder einem Panther würden die Gebeine durch die furchtbaren Schläge, welche Brone seinem Gegner mit aller Kraft der Verzweiflung versetzte, in winzige Splitter zerschlagen worden sein; aber Pez ist von Natur ein bewunderungswürdiger Fechmeister, und trotz seiner unbehüllichen Gestalt giebt es kein Thier in der Welt, dessen Bewegungen bei engem Zusammentreffen schneller sein können. Ein- oder zweimal wurde der Bär durch die Gewalt der Schläge niedergeworfen, aber gewöhnlich wußte er mit wunderbarer Behendigkeit zu pariren. Endlich gelang es ihm, das andere Ende der Stankette zu packen und zog sie mit unausstehlicher Gewalt an sich. Beide, Mann und Thier fielen; Brone wollte auf die Stelle, wo er seine Waffen niedergeworfen hatte, während der Bär gegen ihn los rückte. Der Augenblick war kritisch; aber Brone war gewohnt, dem Tode unter jeder Gestalt in das Auge zu schauen und zu trozen: mit fester Hand schlug er seinen Tomajawf in die Schnauze des

Feindes, wand sich um und sprang in seine Hütte in der Hoffnung, Zeit zu haben, um die Thüre zu befestigen. Der Bär eilte ihm nach. Brone hatte nur sein Messer noch. Der Kampf begann zum letzten Male und beide Kämpfer stürzten zu Boden.

Am Morgen kam der Kapitain Fein, um seinen Schwager Brone zu besuchen und fand ihn erschöpft neben dem Leichnahm des Bären liegen. Brone erwachte aus seinem tiefen Schläse und sah zu seiner großen Freude, daß die ganze Klinge seines Messers durch das linke Auge in das Gehirn gedrungen war.

XIII.

Kätzchen und Käzchen.

Ein Käzchen und ein Käzchen
Die gaben sich ein Schmätzchen.
Und als das weiche Käzchen
Gegeben hat das Schmätzchen
Da nimmt es seine Täzchen
Und packt das muntre Käzchen
Und beißt es todt und frißt es auf
Und streichelt sich das Mäulchen drauf.

Nimm Beispiel dran, mein liebes Kind,
Dem Schmeichler widersteh' geschwind!
Er spricht so zärtlich beim Beginnen,
Will manches traute Lied dir singen
Dir lauter Leckereien bringen
Und lockt dich fein in seine Schlingen;
Doch hat er dich mal recht gefaßt,
So wird mit dir nicht mehr gefaßt! —

B.